

West Papua was characterised by relative calm. In the last decade, the land has experienced tumultuous changes as a result of factors such as the implementation of Special Autonomy, the spread of new media, and the threat of HIV. While the book does feel outdated, it remains an important contribution to the literature on ethnography, witchcraft, religion and healing, and, more generally, to the literature on the less studied part of New Guinea. As the book feels in the spirit of Stephen Frankel and Gilbert Lewis' classic work on Huli responses to illness, Courtens' work would suit the reader interested in ethno-medical case studies.

Sarah Hewat

Crate, Susan A., and Mark Nuttall (eds.): Anthropology and Climate Change. From Encounters to Actions. Walnut Creek: Left Coast Press, 2009. 416 pp. ISBN 978-1-598-74334-0. Price: € 30.00

“Anthropology and Climate Change” ist ein wichtiges, vielleicht überfälliges Buch, das sich einem aktuellen gesellschaftspolitischen Thema annimmt: dem globalen Klimawandel. Es setzt zwar nicht an der “Ethnoclimateology” an, die vor einigen Jahren als neue Subdisziplin am Horizont aufzutauchen schien. Doch nach Abschluss der Lektüre erweist sich gerade dies als der eigentliche Vorzug des Buches. Stellte die Ethnoklimatologie den Versuch dar, die Gültigkeit traditioneller klimabbezogener Wissenssysteme nach naturwissenschaftlichen Maßstäben zu validieren, was deren Unterordnung unter naturwissenschaftliche Standards bedeutet, ist “Anthropology and Climate Change” breiter, vielfältiger, selbstbewusster hinsichtlich der eigenen kulturwissenschaftlichen Beiträge zur Klimaproblematik, aber auch kritischer gegenüber dem nicht hinterfragten Wahrheitsanspruch der Naturwissenschaften. Benjamin Orlove, der am Entstehen der Ethnoklimatologie maßgeblich beteiligt war, wirkt hier daran mit, die beiden Hauptziele des Buches umzusetzen, und zwar erstens zu zeigen, dass Klimawandel engstens mit Kultur verbunden ist, und zweitens dass die Kulturanthropologie besonders befähigt ist, diesen Zusammenhang zu erhellen.

Es ist das Verdienst von Susan A. Crate, einer Kulturanthropologin mit langjähriger Forschungserfahrung in Sibirien, und Mark Nuttall, einem Arktisfachmann mit Expertise in regionaler sozialwissenschaftlicher Klimafolgenforschung, ein breites Spektrum von anthropologischen Beiträgen zusammengetragen zu haben. Alle Artikel beschäftigen sich mit dem Klimawandel und/oder seinen Folgen, setzen aber unterschiedliche Akzente. Es kommen keine Klimaskeptiker zu Wort, die die Existenz des anthropogenen Klimawandels anzweifeln, wohl aber klimadiskurs-kritische Stimmen, welche den ernst zunehmenden Folgen des Klimawandels dennoch nicht ohne Weiteres andere Probleme, wie Hunger, Diskriminierung oder soziale Ungerechtigkeit, unterordnen wollen. Die naturwissenschaftliche Klimaforschung erfährt aus anthropologischer Sicht, was man eine kritische Würdigung nennen könnte. Ihr wird, wie es mehrfach heißt, das menschliche Antlitz des Klimawandels entgegengehalten.

Die meisten Beiträge beruhen auf Vorträgen von Sitzungen der American Anthropological Association und der Society for Applied Anthropology aus dem Jahr 2007. Ein Großteil der Autoren ist aus den USA, doch kommen neben Kanadiern und einem australischen Wissenschaftler auch einige Europäer zu Wort, darunter eine deutsche Kollegin.

Die 24 im Buch zusammengestellten Beiträge weisen hinsichtlich ihres empirischen Gehaltes, Entstehungskontextes und Reflexionsniveaus unterschiedliche Qualität auf. Den Herausgeber ist es jedoch gelungen, durch die Gliederung einen stimmigen Rahmen zu schaffen. Vier Artikel stellen Diskussionsbeiträge zu einer allgemeinen theoretischen und epistemologischen Reflexion zum Zusammenhang von Klima und Kultur (Part 1: Climate and Culture) dar. Elf Beiträge (Part 2: Anthropological Encounters) präsentieren auf den Klimawandel bezogene Einzelfallstudien. Handlungsfragen und -optionen werden anschließend in neun Beiträgen aufgerollt (Part 3: Anthropological Actions). Während die Herausgeber in ihrer Einleitung, die im übrigen außergewöhnlich genau die Einzelbeiträge vorstellt, den Kulturanthropologen als Vermittler und Übersetzer zwischen den vom Klimawandel betroffenen indigenen Gemeinschaften und den politischen Entscheidungsträgern sowie der Öffentlichkeit sieht, kommen im Epilog auch die leidigen Erfahrungen mit der naturwissenschaftlichen Klimaforschung zur Sprache, welche kulturelle und soziale Fragen nicht berücksichtigt und auch jene, die sich wissenschaftlich damit beschäftigen, nicht immer ernst nimmt. Die starken anwendungsbezogenen Anteile des Buches entsprechen der großen Zahl von Autoren, deren berufliche Praxis von angewandter Forschung geprägt ist. Ein Index schließt den Band ab.

Der erste Teil des Buches liefert den Begründungszusammenhang dafür, dass Klima und Klimawandel eng mit der menschlichen Kultur verknüpft sind. Anthropologen seien durch ihre Methodik und ihr Vor-Ort-Sein bestens darauf eingestellt, gerade an solchen Orten die kulturellen Dimensionen des Klimawandels zu erfassen, wo man diesen nicht vermutet hätte. Es wird ein guter Überblick über die Geschichte der anthropologischen Beschäftigung mit Wetter und Klima über Zeitepochen und Kontinente hinweg gegeben (Kap. 2 von Nicole Peterson und Kenneth Broad). Heutige Tendenzen hätten den vormaligen Determinismus, der etwa auch im obligatorischen Klimakapitel früherer Ethnografien seinen Niederschlag fand, hinter sich gelassen, um sich Fragen von Naturkatastrophen, traditioneller Wettervorhersage, Anpassungsstrategien an den Klimawandel usw. zuzuwenden. In einem der zentralen Beiträge des Buches (Kap. 3 von Carla Roncoli, Todd Crane und Ben Orlove) wird das klassische ethnografische “Dort-Sein” als die eigentliche Stärke der Kulturanthropologie (gegenüber Modellierungen und Statistiken der Naturwissenschaften) vorgestellt, und es werden die Trends einer auf den Klimawandel bezogenen Anthropologie der letzten zehn Jahre dargelegt. Wahrnehmung, Wissen, Bewertung und Reaktion werden als die zentralen Kategorien ermittelt, die eine kulturerübergreifende Beschäftigung mit dem Thema Klima(kultur-)

Wandel ermöglichen. Die archäologische Seite (Kap. 1 von Fekri A. Hassan) macht deutlich, dass Klimaveränderungen nicht einmal in prähistorischer Zeit allzu deterministisch betrachtet werden dürfen, da ihre Folgen stets im Kontext der lokalen ökologischen und sozialen Begebenheiten zu sehen seien. Das Aktivieren sozialer Ressourcen, etwa verwandtschaftliche oder nachbarschaftliche Netzwerke, wird im Übrigen auch für die Bewältigung von Naturkatastrophen als wichtig erachtet, wie die einschlägige Forschung ermittelt hat (Kap. 4 von Anthony Oliver-Smith).

Die elf Beiträge umfassende zweite Sektion des Buches liefert empirische Studien aus allen Kontinenten. Den Einstieg bilden die turksprachigen Pferde- und Rinderzüchter der Viliui-Sacha im Nordostsibirien (Kap. 5 von Susan A. Crate). Sie artikulieren sich über die kürzeren und wärmeren Winter, die dem anthropogenen Klimawandel zuzuschreiben sind, in den Kategorien ihrer traditioneller Mythologie: Der weiße Stier, mit dem der kalte Winter früher kam und ging, bleibt weg. Ungeachtet des allgegenwärtigen Wissens über den Klimawandel bleiben auch in den Schweizer Alpen bei der Wahrnehmung der fortschreitenden Gletscherschmelze Oraltraditionen lebendig. Noch immer gelten die Gletscher als Zufluchtsort verlorener Seelen, während ihr Dahinschmelzen andererseits die Sorge vor Wasserknappheit auslöst, aber auch Einbußen im Tourismus befürchten lässt, abgesehen von der Bedeutung der Gletscher für die lokale Identität. Die Quechua-Bevölkerung der Anden, die in ähnlicher Weise von Wasserknappheit in Folge der Gletscherschmelze bedroht ist, hat neben vorkolonialen landwirtschaftlichen Traditionen auch alte Oraltraditionen wiederbelebt. Die jungen Männer jedoch stellen ihren jährlichen Aufstieg in die Gletscher zum Schlagen von Eis ein, dem heilsame Wirkung nachgesagt wurde und das deshalb in den indianischen Gemeinden geschätzt war (Kap. 13 von Inge Bolin).

Einige Beiträge dieser empirischen Sektion stellen indigene Gemeinschaften vor, die, wie die San in der Kalahari (Kap. 15 von Robert K. Hitchcock), auf den Klimawandel in erster Linie mit Anpassungsbemühungen in der Ernährungssicherung reagieren und von den politisch Verantwortlichen Gegenmaßnahmen verlangen, während andere, nämlich die Porgeran, in Papua-Neuguinea die spürbaren Auswirkungen des El Niño-Phänomens gemäß ihren kosmologischen Vorstellungen deuten, d. h. als Folge der Waldzerstörung und der Entweihung tabuisierter höher gelegener Bergregionen infolge des erzwungenen Straßenbaus (Kap. 10 von Jerry Jacka).

Nicht alle Einzelstudien können hier vorgestellt werden, doch sei nochmals betont, dass es gerade die empirische Breite ist, die das Buch auszeichnet. Es werden unterschiedliche lokale Auswirkungen des Klimawandels und unterschiedliche menschliche Reaktionen auf diesen deutlich, welche wiederum durch die unterschiedlichen Blickwinkel und Fragestellungen der Forscher jene Plurilität zum Ausdruck bringen, die für den Klimawandel und seine Folgen unter kulturwissenschaftlichen Gesichtspunkten angemessen ist. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass einige Beiträge, etwa über die Saami, das Thema

des Klimawandels nicht wirklich fokussieren (Kap. 21 von Noel D. Broadbent und Patrik Lantto) oder aber diesen, für den Fall der Nez Perce, mit anderen Umweltfragen verbinden (Kap. 9 von Benedict J. Colombi), ohne dies eingehender zu begründen, was im konkreten Fall aber wichtig gewesen wäre.

Im letzten Teil des Buches zum anthropologischen Handel stellen Beiträge von Praxisexperten die Mehrheit, d. h. von Autoren, die nicht ausschließlich oder nicht vorwiegend in der Forschung tätig sind. Die Sektion beginnt mit einer kritischen Auseinandersetzung zu „unserer“ Konsumkultur (Kap. 16 von Richard Wilk), und es folgt später ein Beitrag zur „Autokultur“ (Kap. 23 von Lenora Bohren). Auch die Kulturen der Verursachung des Klimawandels kommen somit zur Sprache. Eine „teilnehmende Beobachtung“ an Gesetzgebungsverfahren und Verhandlungsspielräumen in der US-amerikanischen Klimapolitik wird dargestellt (Kap. 17 von Shirley J. Fiske), und es wird ein neues partizipatives Forschungsdesign mit einer Gemeinde in Louisiana (USA) präsentiert. Es geht um eine abgeschiedene Siedlung, die auf indianische Vorfahren zurückgeht, ohne offiziell als indigen anerkannt zu sein und die neben anderen Umwelproblemen weiterhin unter den Folgen des Hurrikans Katrina leidet (Kap. 20 von Gregory V. Button und Kristina Peterson). Eine Ausstellung, bei der die Kuratorin den „native point of view“ zum strukturierenden Element der Objektpäsentation und Darstellung erhebt (Kap. 24 von A. Nicole Stuckenberger), bildet den Abschluss der Sektion.

Die Arktis ist bekanntlich eine der vom Klimawandel am stärksten betroffenen Gebiete der Erde: Die Temperaturerhöhung erfolgt rasant, das Seeereis schmilzt, der Permafrost nimmt ab, die Fauna migriert, und für die indigene Bevölkerung werden die Jagd und der Fischfang zunehmend gefährlich und unwählbar (Kap. 6 von Anne Henshaw). Über zwei Sektionen verteilt enthält das Buch gleich mehrere Beiträge zu dieser Region, seinen indigenen Bewohnern und den Folgen des Klimawandels. Dabei entsteht ein komplexes Szenarium, das weit mehr Widderprüche, Unterschiede und Gegensätze erkennen lässt, als etwa die Medienberichterstattung vermuten ließe. Den Klimawandel, den politische Vertretungsinstanzen der Inuit Kanadas zum Menschenrechtsproblem erklärt, weil das schwindende Eis die Jagd, den Fischfang, aber auch die Bewegungsfreiheit bedrohe und damit die Lebensgrundlage der Inuit als Volk untergrabe, sieht die Politik der in einem Prozess der Nationenbildung befindlichen Grönländer als Chance, weil das schwindende Eis den Zugang zu den Bodenschätzen erleichtere oder neue landwirtschaftlich nutzbare Flächen entstehen ließe (Kap. 18 von Mark Nuttall). Der Klimawandel hat einen Umwelttourismus und -journalismus in die Region gelockt, der zur Plage zu werden droht und andere relevante Themen ins Abseits drängt. Der naturwissenschaftliche Klimadiskurs, der das Seine zum Run auf die Arktis beitragt, ist in einer Weise konstruiert, dass er unter Inuit eher Verwirrung stiftet, obwohl diese doch ein detailgenaues Wissen über ihre Umwelt und die Umweltveränderungen besitzen (Kap. 11 von Elizabeth Marino und Peter Schweitzer).

Das Buch richtet sich an Leser, die sich über Gegenstände und Widersprüche hinweg eine Meinung bilden. Dieser Hinweis mag bei der wissenschaftlichen Buchrezension eher fehl am Platze sein. Doch angesichts eines weiterhin kontroversen Themas, bei dem Gegner wie Befürworter gelegentlich mit apodiktischen Positionen aufwarten, mag diese Bemerkung erlaubt sein. Aber nicht nur in diesem Sinne ist "Anthropology and Climate Change" ein wichtiger Sammelband. Er legt auch den aktuellen Forschungs- und Diskussionsstand der (überwiegend nordamerikanischen) Kulturanthropologie zu kulturellen Implikationen der Erderwärmung dar. Er bietet einen hervorragenden Überblick und ist sicher nur der Einstieg in eine Thematik, die uns weiterhin beschäftigen dürfte.

Lioba Rossbach de Olmos

Daboo, Jerri: *Ritual, Rapture, and Remorse. A Study of Tarantism and Pizzica in Salento.* Bern: Peter Lang, 2010. 284 pp. ISBN 978-3-03911-092-6. Price: € 44.00

Anthropologists have long studied the phenomenon of tarantism in southern Italy (*tarantismo* in Italian), best described as the dance ritual performed to cure someone purportedly bitten by a tarantula. After falling ill from a "spider bite," a group of musicians gathers around the bitten one and plays variations of the *pizzica*, an indigenous form of music, until the person begins to respond in dance. Over several hours or even days, the dancer (known as *tarantato/a*) performs specialized dances, as if in a manic trance, until s/he feels well again and is "cured" of the spider bite.

Jerri Daboo's study, "Ritual, Rapture, and Remorse. A Study of Tarantism and *Pizzica* in Salento" brings a long overdue analysis informed by performance studies to the scholarship on tarantism. By foregrounding the body-mind, or the psychophysical unity of body and mind, Daboo is able to treat tarantism as both process and event. Acknowledging the dance ritual as socially constructed, she writes "the actual transformation process, the nature of the efficacy, lies within the actualising, the presenting or presence-ing, of an act of performance through the body" (40). To study such a dynamic, nonlinear process, Daboo smartly breaks it down into individual moments, which can be situated in their specific cultural contexts. For instance, she interweaves historical moments of scholarship with her own ethnographic moments in the field. Daboo is careful to build upon Italian and Anglophone anthropological literature on *tarantismo*, demonstrating intimate knowledge of the most important works in the field (i.e., Lüdtke 2009; Del Giudice 2005; Horden 2000; Di Nola 1998; De Martino 1959). The innovative result is a genealogical montage that reveals the evolution of tarantism, both performative and scholarly, in the Salento region of Apulia.

The book is divided into four chapters, each composed of myriad moments that constitute the larger picture of tarantism as both process and event. The first chapter, "Embodying Pasts and Presence," explains the theoretical foundations of the study and introduces social scientists to the conceptual vocabularies of performance stud-

ies. Daboo argues that culture becomes inscribed through the performer's body: "it is not just about the embodiment of culture, but embodiment *is* and *as* culture" (62). The oft-debated notion of "presence" (and its corollaries: presentness, presenting, presence-ing, etc.) is another concept Daboo introduces from performance studies. It signifies the moment when a performer is notably focused. She writes, "The live presence of the performer connects the inner and outer, past and present, the lived experience of the body with the socio-cultural-political positionings in which the performer is situating, revealing how these mutually generate each other" (63). Here, "presence" articulates a methodology that enables Daboo to study constellations of performers and performances – constellations that comprise what might be called a culture of *tarantismo*.

Chapter Two, "Whose History Is It? Examining the Historical Records of Tarantism," provides an historical overview of tarantism and shows how the phenomenon became subject to medicalization, Christianization, and feminization in the scholarship over the past six centuries. Because scholars have approached the ritual as an object, in Daboo's opinion they have ended up silencing the voices (and performances) of the *tarantati* themselves. She attempts to recuperate these voices with her methodological approach, in particular with her study of tarantism's contemporary revival. In this chapter, Daboo traces the historical origins of tarantism to the *mousikē* of ancient Greece, or the union of song, dance, and spoken word named for the Muses. She then explores the controversial status of dancing within the early Christian church, which saw it as a vestige of paganism, and how the "pleasurable enjoyment of music became associated with sin" (98). Tarantism emerged, in part, as a phenomenon that opened up a space for autonomy and rebellion against inflexible societal structures.

Other studies of tarantism between the fourteenth and twentieth centuries also reinforced social hierarchies by transforming the ritual into a medical, Christian, and feminine condition. Tarantism came to connote a state of mania, hysteria, and/or psychosis (*follia*) as well as an excuse for immoral behavior, particularly among women. According to the physician Giorgio Baglivi writing in late seventeenth-century Lecce, some women faked their spider bites in order "to enjoy the agreeable diversion of music," which was otherwise forbidden to them (139). By the eighteenth century, however, the ritual became Christianized and the figure of St. Paul inscribed as the symbol of *tarantismo*. According to Daboo, he became both "agent and cure of the condition, in that he could cause the illness as a means of punishment, but also heal the victim in a miraculous act of intercession" (150). Tarantism had been on the wane between the nineteenth and early twentieth centuries, driven underground by the church and its shaming of folk practices, until it was studied by Italian anthropologist Ernesto de Martino in the late 1950s.

De Martino's famed study, "La terra del rimorso" (The Land of Remorse, 1959) revived academic and popular interest in tarantism. It is still the most important study of the phenomenon to date. The title is, in fact, a double en-